EVANGELISCHE AKADEMIE FRANKFURT

IMPULS

Gärtner - Mörder – Gott
Gott und der Ursprung des Bösen im Krimi

„Ich wälze die Verantwortung ab. Aus dem gleichen Grund greifen die Menschen, die abends beruhigt einschlafen wollen, zu einem Krimi, weil er eine der großen metaphysischen Fragen befriedigt: Whodunit? – „Wer war's?" Das betrifft die Bibel ebenso wie den Krimi. In der Bibel ist das Problem hochkomplex, im Krimi ist die Lösung einfach."

Die eingangs zitierten Worte von Umberto Eco stammen aus einem Interview mit der ZEIT im Herbst letzten Jahres (2015/39). Sie beschreiben die enge Beziehung zwischen Bibel und Krimi im Blick auf die Wirklichkeit des Bösen - und dem Versuch seiner Bewältigung durch Klärung der Schuldfrage.[1]

Die *Popularität des Kriminalromans* ist augenfällig: Schätzung des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels zufolge ist jedes vierte Buch, das über den Ladentisch geht, ein Krimi und jeder dritte Euro im Bereich von Belletristik wird mit Mord und Totschlag verdient. Doch wie sieht die Lösung der Krimis eigentlich aus und ist sie tatsächlich so einfach? Wie verhält sie sich zu biblischen Deutungsmustern? Und auf wen zielt die Frage „Wer war's?" eigentlich genau: Auf den menschlichen Verbrecher, der so etwas tut, auf den allmächtigen und allgütigen Gott, der so etwas zulässt, oder auf die Strukturen, die Erziehung oder die Gesellschaft, die zu so etwas führen?

Eine Tagung der Evangelischen Akademie Frankfurt im März dieses Jahres[2] hat versucht zu erkunden, welchen Beitrag Kriminalliteratur zum *Verständnis des von Menschen gewirkten Bösen und dessen Beziehung zu Gott* leisten kann. Nicht zuletzt durch religiös legitimierten Terror ist dieses Verhältnis aktuell wieder stärker in das öffentliche Bewusstsein gerückt - in aller Regel mit der richtigen affirmativen Aussage, dass solche (und andere) Verbrechen nicht Gottes Wille sind und alle menschlichen Versuche, sich dafür auf Gott zu berufen, mithin illegitim. Doch ist Gott damit noch keineswegs aus dem Spiel. Der aktuelle Anlass führt vielmehr zu dem philosophisch-theologischen Grundproblem der „Theodizee", der Frage nach der Rechtfertigung Gottes

[1] Vgl. zu dieser Beziehung allgemein Andreas Mauz, Adrian Portmann (Hg.): Unerlöste Fälle. Religion und zeitgenössische Kriminalliteratur. Interpretation interdisziplinär 12, Würzburg 2012.
[2] Gärtner - Mörder - Gott. Gott und der Ursprung des Bösen im Krimi. Literarisch-theologische Tagung mit Lesung, Sa., 19. März 2016, Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt. Programm und Vorträge der Tagung finden sich unter: www.evangelische-akademie.de.

angesichts des Bösen in der Welt. Denn die Frage bleibt ja, wie ein allmächtiger, allgütiger und allwissender Gott, sei es als Schöpfer, sei es als Herr der Geschichte, so etwas zu lassen kann.

Die Tagung stellte ein *theologisch-literarisches Experiment* dar. Drei namhafte Kriminalautoren waren als Experten in Sachen „dunkle Mächte" eingeladen, sich im Dialog mit Vertretern universitärer Theologen mit dieser Frage zu beschäftigen: Robert Hültner aus München, Matthias Wittekindt aus Berlin und Heinrich Steinfest aus Stuttgart, alle drei vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Deutschen Krimipreis. Als in kulturellen Grenzgängen bewanderte Theologen waren Prof. Dr. Dietrich Korsch (Marburg), Prof. Dr. Dr. Klaas Huizing (Würzburg) und Prof. Dr. Frank T. Brinkmann (Gießen) an der Begegnung beteiligt.

Der *Beitrag der Kriminalliteratur* besteht – so viel sei vorweg genommen - dabei weniger in expliziten metaphysischen Reflexionen über das Wesen des Bösen, mehr in der sensiblen Wahrnehmung menschlichen Handelns und in der narrativen Kraft der Erzählungen. Zudem bietet das literarische Modell des Kriminalromans mit seinen Figuren und Gesetzmäßigkeiten bis hin zur Rolle des Autors und die Rezeption des Lesers ein theologisch interessantes Muster für die Interpretation des Theodizee-Problems. Damit leistet sie einen wesentlichen Beitrag zur Sprachfähigkeit christlicher Theologie und für das Verständnis des Bösen. Im Folgenden werden an Hand der Leitfragen nach der Herkunft des Bösen, dessen Bezug zu Gott und den Möglichkeiten seiner Bewältigung einige Impulse dieses Dialogs entfaltet.

1. Adams Apfel, Evas Erbe - Woher stammt das Böse?

So drängend wie die Frage „Whodunit - Wer war's?" nach der Zurechnung der Tat ist immer auch die Frage nach dem „Warum?" bzw. dem „Woher?", nach ihrer Erklärung bzw. ihrem Ursprung. Wie kann es dazu kommen, dass ein Mensch dem anderen so Schlimmes antut? Die Frage soll helfen, zu verstehen, nicht zu entschuldigen.

In der *christlichen Theologie* unterscheidet man klassischer Weise im Anschluss an Leibniz drei Arten von Übel (lateinisch malum): das metaphysische Übel, das schlicht in der Endlichkeit der geschaffenen Welt besteht; das physische Leiden wie Krankheit oder Schmerz, das aus der Endlichkeit der Welt resultiert, und das moralische Böse, die Verbrechen und Untaten, die aus der Freiheit des Menschen erwachsen. Mit dem Kriminalroman bewegen wir uns in dem dritten, moralischen Bereich, in den aber doch immer die anderen beiden Dimensionen hineinspielen, wenn man nach dem Warum bzw. Woher fragt.

Die biblische Tradition bietet für diese Erklärung gleich eine ganz Reihe von möglichen Kandidaten: die Freiheit des Menschen, der bildlich gesprochen seine Hände nicht von den verbotenen Früchten lassen kann (Gen 3); die Sünde selbst, die einem vor der Tür auflauere, wie es bei Kain heißt (Gen 4); die Verstrickung in eine sich steigernde Kultur des Bösen wie bei

Lamech als Nachfahre Kains (Gen 4); individuelle wie strukturelle Schuldzusammenhänge, wie sie etwa in prophetischer Sozial- und Kultkritik beanstandet werden (z.B. Am, Hos, Jes); oder das personifizierte Böse, der Satan, der theologisch klug mit der Schrift argumentiert wie der Teufel in der Versuchungsgeschichte Jesu (Matt 4/Luk 4).

Dietrich Korsch zeigt dabei auf, wie das Böse auf Grund seines Charakters als nicht fassbares „Unwesen" eine bleibende, nicht auflösbare Irritation darstellt. Wir wissen, was böse Taten sind, aber nicht, was das Böse an sich ist, geschweige denn, wie wir uns seiner erwehren sollen. „Die Frage nach dem Woher des Bösen stellt sich dar als Versuch der Kompensation der Unmöglichkeit, sich der Phänomene des Bösen zu erwehren." Das kausale Denken scheitert zwar notwendiger Weise an dem Bösen an sich, weil dieses als solches empirisch nicht fassbar ist und somit nach Kant außerhalb des Bereichs unseres Kausalitätsdenkens liegt. Trotzdem liefere die unumgängliche Woher-Frage beschränkte *Interpretationsansätze*. Vier exemplarische Denkfiguren entfaltet Korsch. Das Böse stammt demnach von:

1. der *menschlichen Freihei*t, zwischen Gut und Böse zu wählen (dabei bleibt offen, warum das Böse gewählt wird und wie es sich vom Guten unterscheidet).

2. der *menschlichen Unfreiheit* angesichts der geschöpflichen Endlichkeit und der daraus erwachsenden Existenz-Angst inklusive Selbsterhaltungstriebs (wobei sich aber Moral und Evolution gerade nicht decken).

3. einer *überwillentlichen kosmischen Macht* (die aber dann dualistisch die Macht des Guten als Sein- Sollenden beschränken würde).

4. *Gott* selbst als Ursprung der Differenz von Gut und Böse (was aber offen lässt, warum er den frei verantwortlichen Menschen so schafft, dass er sich für dies Böse entscheidet).

Es entsteht so gleichsam ein theologisches Interpretations-Mobile des Bösen, in dem die verschiedenen Ansätze miteinander zusammen, sich wechselseitig ergänzen, einander austarieren - ohne zu einer vollständigen Gesamterklärung zu führen.

Den vier theologischen Deutungsansätzen entsprechen, so Korsch, verschiedene Erzählstrategien des Kriminalromans: Im ersten trivialen Schema kämpft ein Guter gegen einen Bösen. Im zweiten bewegen sich Kommissar wie Verbrecher beide als Menschen im Graubereich von Gut und Böse und sind gemeinsam, wenn auch in unterschiedlicher Weise, von der Faszination des Bösen bestimmt. Im dritten geht es um Strukturen des Bösen, welche die Gesellschaft wie ein Pilzgeflecht unentrinnbar durchdringen, etwa im Paradefall der Mafia oder eines

Verbrecherkomplexes[3]. Im vierten schließlich wird mit dem Ur-Bösen schlechthin operiert, der hinter allem Bösen steht, und der dem einen Ur-Guten in epischer Entscheidungsschlacht gegenübertritt, womit es sich wiederum dem ersten Schema annähert.

Alle drei im vorliegenden Dialog beteiligten Autoren vertreten dabei einen komplexen Ansatz des zweiten bzw. dritten Erzähltyps. Sie widerstreiten damit einer verbreiteten Pathologisierung von Tätern, die oft der Verdrängung eigener Triebe oder Verantwortung dient. „Das sind keine Menschen, die sowas tun. Das sind Verbrecher." Der Ausspruch des sächsischen Ministerpräsident Stanislaw Tillich, geäußert angesichts der Anschläge auf Asylunterkünfte, ist, so nachvollziehbar in seiner emotionalen Ablehnung, so problematisch und gefährlich in seinem Inhalt, gerade weil er einem Muster trivialisierender Deutungen entspricht: Es sind nur und gerade Menschen, die sowas tun.

Robert Hültner tritt dieser Monsterisierung entgegen, indem er etwa in „Tödliches Bayern" einfühlsam die Motive von Verbrechern aus zwei Jahrhunderten beschreibt und sie dem Leser so als eigene Regungen erschreckend nahe bringt. Wie im Fall des jungen, unreifen „Don Juan der Berge", der seine Frau und sein neugeborenes Baby ermordet aus dem verzweifelten Wunsch nach Freiheit. In seiner preisgekrönten Kajetan-Reihe charakterisiert er den gleichnamigen Inspektor entsprechend als eine Art Humanologen des verfehlten Lebens, der immer wieder den Versuch unternimmt, wie ein Wissenschaftler die Verbrecher zu verstehen - und dabei immer wieder scheitert. Hültner selbst enthält sich in seinen Romanen wie in seinem Beitrag dabei religionskritisch jeder metaphysischen Spekulation.[4] „Das Böse existiert nicht. Was dagegen sehr wohl und schmerzhaft fühlbar existiert, sind einzelne Mitglieder unserer Gesellschaft, die Böses tun." Stattdessen setzt er sich (in Brechtscher Tradition) mit den sozial-ökonomischen Umständen auseinander, die - unbeschadet der individuellen Verantwortung - zu Verbrechen führen. Der Pulverisierung von „sozial-solidarischen und verbindlich-kommunikativen Beziehungen" in der modernen Gesellschaft entgegen zu treten, sei entsprechend die eigentliche Antwort und Aufgabe im Blick auf die Frage nach dem Ursprung des Bösen. Gemäß diesem Ansatz relativiert er auch die moralischen Kategorien von Gut/Böse und spricht von asozialem, antisozialem oder dissozialem Verhalten. Dieses sei (sofern nicht tatsächlich pathologisch) „inadäquat und dumm", weil es letztlich der eigenen Lebensperspektive widerstreite.

So richtig die Hinweise auf die sozial-ökonomischen Kontexte und die Selbstwidersprüchlichkeit des Bösen sind, so bleiben diese Erklärungen m.E. reduktionistisch gegenüber der skizzierten Vielschichtigkeit des Phänomens des Bösen. Auch in einer sozial saturierten Gesellschaft wäre das Böse nicht erledigt, wie sich umgekehrt Menschen unter gleichen sozialen Bedingungen

[3] Ein anderes leistungsstarkes Bild ist das des Virus, der selbst kein eigenständiges Leben hat, aber als eine Macht zum Bösen andere Lebewesen befällt.
[4] Die Zitate beziehen sich hier wie bei den Folgenden Autoren immer auf die Vorträge auf der Tagung.

moralisch höchst unterschiedlich verhalten. Zudem lässt sich (gegen einen sokratisch-platonischen Idealismus) das Böse nicht allein als mangelnde Einsicht in das Gute (privatio boni) begreifen und entsprechend sozio-ökonomisch bzw. pädagogisch beheben - so richtig und notwendig diese Anstrengungen zur relativen Begrenzung des Bösen sind.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Erzählfigur der „Trickster"-Persönlichkeit. Steht sie in der Erzähltheorie allgemein für listige, ambivalente Mythenfigur (z.B. Loki, Luzifer, Prometheus) im Sinne eines göttlich-tierischen Zwischenwesens, so dienen sie in der Kriminalliteratur zur Beschreibung des Täters, der immer auch etwas anderes ist, als er zu sein scheint. Kennzeichnend für diese Figuren ist ihre Ambivalenz, ihre Anomalie, ihre Grenzüberschreitung, durch die sie an der göttlichen Macht teilhaben (z.B. Leben zu nehmen) wie an der animalischen Triebhaftigkeit (z.B. Gier) und gerade darin die Zwiespältigkeit menschlichen Lebens spiegeln.

2. Welchen Beruf hat der „liebe Gott" - angesichts des Bösen?

Mit der zweiten Fragen kommen wir zum Kern des sogenannten Theodizee-Problem: Was macht eigentlich Gott in Anbetracht des bösen Handelns der Menschen? Wie kann es sein, dass Gott allmächtig, allwissend und allgütig ist - und er trotzdem so unendliches großes menschliches Unrecht zulässt? Sei es in den Exzessen totalitärer Ideologien des 20. Jahrhunderts, sei es in individuellen menschlichen Verbrechen, sei es wie jüngst in den Grausamkeiten von Terroristen wie dem IS. Auch wenn der Mensch dadurch nicht entlastet wird, bleibt die Frage: Will Gott nicht eingreifen, kann er es nicht, darf er es nicht? Im Blick auf die Frage gibt es eine große Tradition an Erklärungsansätzen - von der Rückweisung der Legitimität der Anklage über die Relativierung je einzelner der verschiedenen Attribute (der Allmacht, der Allgüte, der Allwissenheit) bis hin zum Plädoyer für den Freispruch Gottes auf Grund von Nicht-Existenz (so etwa der Gießener Philosoph Odo Marquard).

Einen interessanten kriminal-literarischen Beitrag dafür liefert Matthias Wittekindt. Wittekindt, der neben Architektur auch Religionsphilosophie studiert hat und eine Zeit lang im Kloster lebte, beschreibt darin in einer Art Werkstattbericht am Beispiel eines Verkehrsunfalls aus seinen Kindheitserinnerungen, wie schwierig es für ihn als Autor mit dem Bösen ist und warum er dennoch darüber schreibt. Auch für ihn als Autor „existiert das Böse zunächst einmal nicht. Es ist nicht in der Welt, wie etwas Fassliches oder ein Ding". Vielmehr entsteht es in den Menschen, während sie langsam „in die Sphäre von Gewalt, Angst und vielleicht auch etwas Bösem hineingeraten". Diesen sich entwickelnden Verstrickungen, dem ambivalenten Prozess des Hineingeratens bzw. Hineinschlitterns nachzuspüren, ist sein wesentlicher Schreibimpuls: „mit dem Eindeutigen kenne ich mich nicht aus, darüber kann ich wenig sagen". Seine Rolle als Autor bestehe darin, sich der Zwänge eines vorgegebenen Plots oder der einfachen Ableitungen des

Bösen zu enthalten und stattdessen - ausgehend von einer erzählerischen Grundkonstellation - nur den Figuren zu folgen.

Übertragen auf Gott als Autor bietet dieser Ansatz eine andere Perspektive als die des auktorialen, allwissenden Erzählers - mit einem heilsgeschichtlichen Masterplan als Plot, der seine Figuren steuert bzw. ihnen immer allwissend voraus ist. „Gott hat weder einen Beruf noch eine Aufgabe. [...] Er selbst tut nichts. Und damit ist er gut beraten in einer Welt, in der Journalisten knifflige Fragen stellen. [...] Er ist eine Möglichkeit jenseits der eigenen Zwänge. - Ihm das zuzuschreiben, ist keine Abschwächung."

Im Blick auf die Gottesvorstellung würde man hier von einem Gott sprechen, der sich nicht von oben her einmischt (im Sinne eines „theistisch", personalen Gottesbildes), der auch nicht auf den bloßen schöpferischen Anfangsimpuls begrenzt ist (im Sinne eines „deistischen" Uhr-Macher-Gottes) und sich dann aus dem selbstablaufend Prozess heraushält (auch wenn manche Aussagen Wittekindts dahin tendieren), sondern der als Bedingung der Möglichkeit menschlichen Handelns gedacht wird (also in einem „transzendentalen" Sinn). Anders als der Soziologe Siegfried Kracauer, der in den 1930er Jahren die These vom *Kommissar* als dem „säkularen Gott" formulierte, wird hier der sich selbst zurücknehmende, empathische Kriminal-*Autor* zum Vergleichsbild für das Handeln Gottes. Eine besondere trinitätstheologische Pointe läge, denkt man diesen Ansatz Wittekindts weiter, nun darin, beide Perspektiven zu verbinden, Gott also sowohl als sich empathisch, selbst zurücknehmenden Autor zu begreifen als auch als handelnde Figur der Geschichte - und zudem noch als die innere, treibende Kraft, welche die Erzählung auf ein gutes Ende hin leitet.

In seinen Romanen *Schneeschwestern* (2011), *Marmormänner* (2013) oder *Ein Licht im Zimmer* (2014) setzt Wittekindt seinen narrativen Ansatz um, indem er immer wieder einer anderen Figur aus dem Ermittlerteam folgt und der Einfühlung in deren Motive wie in die der anderen Romanfiguren in das Zentrum rückt. So etwa wenn Sergeant Ohayon in *Ein Licht im Zimmer* gerade auf logische Deduktionen verzichtet und stattdessen in assoziativ-sprunghaftem Denken in die verschlungenen „Sphären des Bösen" der kleinen französischen Hafenstadt Bauge eindringt, in der sich immer noch ein weiteres Böses hinter dem Bösen verbirgt. Leitend für Wittekindts Verständnis des Bösen ist dabei das existentielle Phänomen der Angst, wie es sich auch im Titel des Romans spiegelt. Nur einmal am Ende der Geschichte stellt Ohayon eine theologische Reflexion über Schicksal und Schuld an, ohne damit jedoch sonderlich weit zukommen.[5] Offen bleibt bei seiner Rede von einer „Sphäre des Bösen", ob diese sich aus den menschlichen Taten ergibt (vgl. den weisheitlichen Tun-Ergehen-Zusammenhang), ob sie ein vorgegebenes (Element von) Schicksal darstellt oder eine Mischung von beiden.

[5] Vgl. Matthias Wittekindt, Ein Licht im Zimmer, Hamburg 2014, S. 289.

Klaas Huizing, selbst Autor und Theologe, nimmt den Gedanken von Gott als Schriftsteller auf und vertieft ihn im Anschluss an Johann Georg Hamann. „Poesie", so Hamann, „ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts".[6] Die Bibel sei nach Hamann dabei der Schlüssel zum Buch der Natur und zum Buch der Geschichte - mithin auch zum Verständnis des Bösen in der Welt. Huizing rekurriert hierbei zugleich auf die älteste biblische Kriminalgeschichte, den Brudermord Kains, um einen anderen „Beruf Gottes" angesichts des Bösen ins Spiel zu bringen: *Gott als Coach*. Kain werde, so Huizing, zum Brudermörder, weil er sich von Gott nicht coachen lasse. Die Fragen Gottes an Kain (vgl. Gen 4,6f.) greifen auf weisheitliche Traditionen zurück und richteten so den Blick auf die Verantwortung des Menschen. Entgegen einem misanthropischen Weltbild in der christlichen Theologie sei die biblische Literatur wesentlich Schuldvermeidungsliteratur, ein Lebenskunst-Buch mit weisheitlichen Überlieferungen, in dem Gott gleich einem platonischen Pädagogen helfe, Schuld zu vermeiden und die Sünde zu beherrschen (Gen 4,7).

Zugleich spiegele sich in der Kains-Geschichte eine Beschämungssituation, was sich rein körperlich an Kains gesenktem Blick in Folge des abgelehnten Opfers spiegele. Um der Passivität der eigenen Scham Herr zu werden, greife er zur aktiven Gewalt. Die Frage des Umgangs mit Scham sei daher eine theologisch relevant Aufgabe - einschließlich von offenen Überlegungen zu Prozessen des „re-shamings" in amerikanischen Resozialisierungsprogrammen.

Auch wenn die weisheitlichen Traditionen sicher nur eine Linie biblischer Überlieferungen darstellen und die Tiefendimension theologischer Reflexionen der Wirklichkeit des Bösen nicht erfassen (vgl. etwa Hiob oder die Erfahrung radikaler existentieller Anfechtung etwa in Exil oder im Kreuz), so sind sie doch relevant für das Problem, wie innerweltlich mit konkreten Phänomenen des Bösen umgegangen werden kann. Womit wir beim dritten Themen-Komplex sind.

3. **Strafe, Sühne, Sündenbock - Wie bewältig man das Böse?**

Da das Böse nun einmal in der Welt ist, stellt sich Frage nach dem Umgang mit ihm, nach seiner Bewältigung. Welche Rolle spielen dabei das Recht, die Religion, Rituale, alte mythologische Begriffe?

Nach dem französischen Religionsphilosophen und Literaturwissenschaftler René Girard ist der Sündenbock als Opfer der „‚strukturierende Mechanismus' eines mythologischen Textes", aber darüber hinaus auch ein Denkmodell vieler moderner Romane. Die Wirklichkeit des Bösen braucht eine andere Wirklichkeit, um sie zu bewältigen.

[6] Vgl. Johann Georg Hamann, Aesthetica in nuce. Eine Rhapsodie in kabbalistischer Prose.

Dabei gilt es auch hier begrifflich zu differenzieren: zwischen dem Opfer von Gewalt (victim), dem kultischen Opfer (sacrifice) und dem Opfer als freiwillige ethische Selbsthingabe (ebenfalls sacrifice). Doch wie verhalten sich diese zu einander? Wie gestaltet sich das Geschick des Täters und der Opfer im Krimi? Und welche Rolle spielt dabei der Kommissar als „Erlöser-Figur“ und der Leser in der „Heiligen Auszeit“ der Lektüre des Kriminalromans?

In den Kriminalromanen von Heinrich Steinfest, der sich an verschiedenen Stellen mit theologischen Fragen auseinandergesetzt hat[7], geht es *auch* um Verbrechen - am Rande. Tatsächlich steht aber das Wesentliche in seinen Romanen oft in Klammern: in den lebensphilosophischen Marginalien, den Interpretationsminiaturen des Alltags und vor allem in den skurril-humorvollen Schilderungen. Ausgangspunkt seiner Überlegungen bei dieser Fragestellung ist das universale Gefühl des Schuldigseins. In den Worten des Vaters des Protagonisten in Steinfests Roman *Der Allesforscher*: „Ich habe Angst, dass alles ein Verbrechen ist, dass man nicht mehr atmen kann ohne ein Verbrechen zu begehen. - Ich sage ja gar nicht, die Menschen waren früher besser, natürlich nicht. Aber damals hattest du eine Wahl. Heute hast du keine Wahl. Wenn du ein guter Mensch sein möchtest, musst du zu atmen aufhören. Dann bist du tot. Das ist die Wahl.“

Steinfest entfaltet dies narrativ am Beispiel seines gerade entstehenden Romans *Die Büglerin*. Obwohl die Hauptperson, Tonia Wilken, durch ihr mutiges engagiertes Eingreifen den mörderischen Amoklauf in einem Kino stoppt, kann sie sich nicht verzeihen, dass ihre Nichte dabei ums Leben kommt - möglicherweise gerade durch eine fehlgeleitete Kugel in Folge ihres Eingreifens. Und sie bestraft sich dafür selbst durch die Aufgabe ihres ganzen Besitzes und die Aufnahme der Arbeit als Büglerin gerade bei einem misanthropischen Arbeitgeber. „Strafe ist ein nicht endender Regen, während die Sühne eher einem Nebel entspricht.“ Der umgekommene Täter sah sich dagegen selbstrechtfertigend umgekehrt als „pars-pro-toto-Opfer“ einer korrupten Gesellschaft, das stellvertretend geschlachtet wird. Steinfest zeigt an dem zugespitzten Extrembeispiel das Problem des „Privatrechts“ in Fragen von Schuld: „Kein Gericht der Welt kann einen so verfolgen, wie man selbst.“

Zugleich steht dem eine selektive Sicht auf Schuldzusammenhänge in der Gesellschaft gegenüber: „Das Problem bei der Frage nach der Schuld ist, dass wir oft nur Teile des Bildes kennen oder kennen wollen.“ In dem Zusammenhang spiele die Verschleierung in Kriminalromanen eine wichtige Rolle - etwa wenn der Gärtner immer als Mörder gelte, obwohl es (zumindest nach dem Lied von Reinhard Mey) tatsächlich der Butler war.

[7] Vgl. die Aufsatzsammlung Heinrich Steinfest, Die Erlösung des Teufels. Hg. von Schneider, Martin, Darmstadt 2015.

Für die Frage der weiteren Bewältigung des Bösen sind die Reflexionen des Protagonisten aus dem gerade erscheinenden Roman *Das Leben und Sterben der Flugzeuge* interessant: eines träumenden, theologisch reflektierenden Spatzen. Das Christentum, so der Spatz, sei in seiner Fokussierung auf das Kreuz eine „Religion des Sterbens". Darin biete sie die Möglichkeit, aus der Welt (und mithin auch den Strukturen des Bösen) heraus zu treten und ganz bei sich zu sein. Nicht der Tod Christi, sondern gerade sein Sterben wird so zu einem Prozess der Anteilnahme Gottes, der Trauma-Verarbeitung in einer traumatisierten Welt.

Steinfest selbst wählt im Blick auf seine Romanfiguren dafür - in Aufnahme des Gedankens vom ruhenden Zugleich bei Martin Buber - die Metapher des „couragierten Stehenbleibens": Die Ermittler klärten das Verbrechen nicht auf (was in den Tiefen letztlich auch nie möglich wäre), böten keine heroische Taten, sondern nähmen sich durch das Stilmittel des grotesken Humors letztlich selbst aus dem Spiel. Darin vollziehe sich ein Ausbruch aus dem Zirkel des Bösen, den durch die Lektüre auch der Leser vollzieht, mit der Kriminalhandlung als kathartischem Element. Entsprechend sieht auch Steinfest den eigentlichen Gottesbeweis paradoxer Weise gerade darin, „sich eben *nicht* in das Leben der Menschen einzumischen", sondern ihn von Staffel zu Staffel weiter agieren zu lassen.

Frank T. Brinkmann, der sich intensiv mit der theologischen Reflexion von Populärkultur beschäftigt, nimmt diese Ambivalenz-Überlegungen auf, etwa wenn er vom Hybrid des Guten und Bösen in modernen Kriminalromanen spricht. Dies werde etwa deutlich, wenn der Gute den Bösen überwindet, indem er selbst Böses tut. Die Schuldfrage selbst wendet er dabei als provokative Intervention um: „Der Autor ist der Bösewicht". Womit wieder das Theodizee-Problem auftaucht.

Für die Frage des Umgangs mit dem Bösen rekurriert er zugleich auf Riten aus dem rheinischen Karneval, in dem etwa die Trickster-Figur des „Hoppeditz" gleichsam als Sühneopfer stellvertretend am Ende der närrischen Tage unmittelbar vor der Fastenzeit begraben werde. Auch hier erscheint der groteske Humor als Element nicht der Lösung, aber der Entspannung im Umgang mit Bösem bzw. Schuld. Interessant ist in dem Kontext seine biographische Erinnerung an einen Mitschüler, der immer, wenn er etwas angestellt hatte, sagte: „Ich bin mir keiner Schuld bewusst." Als feine Nuancierung gegenüber „Ich war das nicht" oder „Ich bin unschuldig" geht es auch hier wieder um das subjektive Schuldbewusstsein.

Ein wichtiger Beitrag der Religion bzw. Theologie, so lässt sich in Aufnahme dieser Impulse sagen, kann gerade in einer übermoralisierten Gesellschaft und angesichts eines geschärften Bewusstseins für strukturelle Zusammenhänge in der Kultivierung eines subjektiven wie kollektiven Schuldbewusstseins liegen - jenseits von Relativismus einerseits und skrupulöser Verzweiflung andererseits. Für die Frage des Bösen bleibt die Kategorie der Schuld dabei elementar, auch wenn es für seine Bewältigung zugleich anderer Vorstellungen bedarf.

Der theologische Dialog mit der Kriminalliteratur erweist sich gerade darin als äußerst ertragreich, dass er solche alternativen Vorstellungen einspielt (wie etwa die des grotesken Humors), dass er an Stelle der abstrahierenden Rede von dem Bösen eine sensible Wahrnehmung konkreter Einzelphänomene vermittelt und dass er neue Erzählformen für die Staffeln der Geschichte von Gott, dem Menschen und dem Bösen anbietet.

Dr. Thorsten Latzel
Frankfurt am Main, Mai 2016